

## Die große Rede des Reichsanzlers

(Fortsetzung und Schluß.)

### Reichswehr und Außenpolitik

Der Schutz der Grenzen des Reiches und damit des Lebens unseres Volkes liegt heute bei unserer Reichswehr, die entsprechend den uns in Verfallenes auferlegten Bedingungen heute als einzig wirklich abgerüstete Armee der Welt anzusehen ist. Trotz der dadurch bedingten Kleinheit und Unzulänglichkeit der Rüstung darf das deutsche Volk mit stolzer Befriedigung auf seine Reichswehr sehen. Unter schwierigsten Verhältnissen entstand dieses kleine Instrument unserer nationalen Verteidigung. In keinem Geiste ist es der Träger unserer besten soldatischen Traditionen. (Erneuter Beifall.) Das deutsche Volk hat seine ihm im Friedensvertrag auferlegten Pflichten in peinlicher Gewissenhaftigkeit erfüllt. Deutschland wartet nun seit Jahren auf die Einlösung des Versprechens der übrigen Staaten, dieser unserer Abrüstung zu folgen. Es ist der aufrichtige Wunsch der nationalen Regierung, von einer Vermehrung des deutschen Heeres und unserer Waffen abzusehen zu können, sofern endlich die andere Welt geneigt ist, auch ihre Verpflichtung zu einer radikalen Abrüstung zu vollziehen. (Stürmischer Beifall rechts und im Zentrum.) Denn Deutschland will nichts anderes, als gleiche Lebensrechte und gleiche Freiheit. Für diesen Geist des Freiheitswillens allerdings wird die nationale Regierung das deutsche Volk erziehen. (Starker Beifall rechts.) Die Ehre der Nation, die Ehre unserer Armees, das Ideal der Freiheit, sie müssen dem deutschen Volk wieder heilig werden. (Lebhafter Beifall.)

Das deutsche Volk will mit der Welt in Frieden leben. Die Regierung will gerade deshalb mit allen Mitteln für die Befreiung einer Scheidung der Völker der Erde in zwei Kategorien eintreten. Die nationale Regierung ist bereit, jedem Volk die Hand zur aufrichtigen Verständigung zu reichen, das gewillt ist, die traurige Vergangenheit endlich einmal gründlich abzuschließen. Die Welt der Welt kann nur beboben werden, wenn die Völker untereinander wieder Vertrauen bekommen. Daher steht die Regierung als notwendig an:

1. eine unbedingte Autorität der politischen Führung im Innern zur Herstellung des Vertrauens in die Stabilität der Verhältnisse;

2. die Sicherstellung des Friedens durch die wirklich großen Nationen auf lange Sicht zur Wiederherstellung des Vertrauens der Völker untereinander;

3. den endgültigen Sieg der Grundsätze der Vernunft in der Organisation und Führung der Wirtschaft sowie eine allgemeine internationale Entlastung von Reparationen und unmöglichen Schuld- und Zinsverpflichtungen.

Leider ist die grundsätzliche internationale Friedigung der Abrüstungsfrage immer wieder an dem hereinziehen von technischen Einzelfragen gescheitert. Der gegenwärtige Zustand der Rechtsunsicherheit kann jedoch nicht länger dauern. Als ein Zeichen des guten Willens erkennen wir es an, daß die britische Regierung in Genf jetzt den Versuch machte, die Konferenz endlich zu einer schnellen Entscheidung zu bringen.

Die Reichsregierung unterstützt jede Bemühung für eine allgemeine Abrüstung bei Anerkennung der Sicherstellung des deutschen Standpunktes auf Gleichberechtigung.

Allein seit vierzehn Jahren haben wir abgerüstet und seit vierzehn Monaten erwarten wir vergeblich ein Ergebnis der Abrüstungskonferenz. Umfassender noch ist der Plan des Oberen der italienischen Regierung, der der gesamteuropäischen Politik eine ruhige Entwicklung sichern will. Wir messen diesem Plan die ernste Bedeutung bei und sind bereit, auf dieser Grundlage aufrichtig mitzuarbeiten bei dem Versuch, die vier Mächte Deutschland, Italien, England und Frankreich zu einer Zusammenarbeit zu bringen, von deren Ergebnis das Schicksal Europas abhängt. Besonders dankbar empfinden wir die verständnisvolle Herlichkeit, mit der die nationale Erhebung Deutschlands in Italien begriffen worden ist. Wir wünschen und hoffen, daß die Gleichheit der geistigen Ideale die Grundlage für eine künftige Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern sein wird.

Ebenso legt die Reichsregierung größten Wert darauf, freundschaftliche Beziehungen zum Heiligen Stuhl weiter zu unterhalten und auszugestalten. Der Kanzler betont dann unter Hinweis auf Österreich, daß die Reichsregierung sich der Verbundenheit des Schicksals aller deutschen Völker wohl bewußt sei. Was die anderen Mächte anlangt, so fährt er fort, so wollen wir und ehrlich bemühen, einen Ausgleich zu finden, auch wo die gegenseitigen Beziehungen heute noch nicht ganz geklärt sind. Allerdings kann die Grundlage bei diesen Bemühungen niemals die Unterscheidung in Sieger und Besiegte sein. (Stürmischer Beifall.)

Ein solcher Ausgleich ist auch mit Frankreich möglich, wenn die Regierungen die sie betreffenden Probleme beiderseits weitgehend in Angriff nehmen. Gegenüber der Sowjetregierung ist die Reichsregierung gewillt, freundschaftliche, für beide Teile nutzbringende Wege zu geben. Der Kampf gegen den Kommunismus in Deutschland ist unsere innere Angelegenheit, in die wir Einmischungen von außen niemals dulden werden. (Stürmischer Beifall bei den Nat.-Soz.) Die Reichsregierung wird immer nachdrücklich für die den deutschen Minderheiten international garantierten Rechte eintreten. (Beifall.) Wir begrüßen den Plan der Weltwirtschaftskonferenz, wir sind mit ihrem baldigen Zusammenritt einverstanden. Die Reichsregierung ist bereit, daran mitzuarbeiten, um endlich positive Ergebnisse zu erlangen. In den wichtigsten Problemen gehört auch die Regelung unserer kurzfristigen und langfristigen Verschuldung und die Anpassung des Anleihenwesens an den niedrigeren Satz der Zinsen in der Welt an. (Beifall.) Nur auf einer vertrauensvollen Zusammenarbeit kann eine wirkliche Behebung der allgemeinen Notlage erwachen. Rehn Jahre eines aufrichtigen Friedens werden für die Wohlfahrt aller Nationen nützlicher sein, als eine dreißig Jahre lange Verrennung der Nationen in die Verstrickung von Siegern und Besiegte. (Lebhafter Beifall.)

### Der Inhalt des Ermächtigungsgesetzes

Um die Regierung in die Lage zu versetzen, ihre Aufgaben im Reichstag durch die beiden Parteien des Ermächtigungsgesetzes einbringen lassen. Ein Teil der beabsichtigten Maßnahmen erfordert die verfassungsändernde Mehrheit. Die Durchführung und Lösung dieser Aufgaben ist notwendig. Es würde dem Sinn der nationalen Erhebung widersprechen

und dem beabsichtigten Zweck nicht genügen, wollte die Regierung sich für ihre Maßnahmen von Fall zu Fall die Genehmigung des Reichstages erhandeln und erbitten. Die Regierung wird dabei nicht von der Absicht getrieben, den Reichstag als solchen anzuhaken. Im Gegenteil behält sie sich auch für die Zukunft vor, ihn von Zeit zu Zeit über ihre Maßnahmen zu unterrichten oder, wo es zweckmäßig erscheint, seine Zustimmung einzubolen. Die Autorität und damit die Arbeitsmöglichkeit der Regierung würde aber leiden, wenn im Volk Zweifel an der Stabilität des neuen Regiments entstehen könnten.

Die Regierung hält vor allem eine weitere Tagung des Reichstages im heutigen Zustand der allgemeinen Erregung der Nation nicht für möglich. Es ist kaum in der Geschichte jemals eine Revolution in so großem Maßstabe, so diszipliniert und unblutig verlaufen wie die Erhebung des deutschen Volkes in diesen Wochen. (Beifall.) Es ist mein Wille und meine feste Absicht, für eine ruhige Entwicklung auch in der Zukunft zu sorgen. Allein um so notwendiger ist es, daß der nationalen Regierung jene souveräne Stellung gegeben wird, die in der heutigen Zeit allein geeignet ist, eine andere Entwicklung zu verhindern. Die Regierung beabsichtigt, von der ihr gegebenen Ermächtigung nicht mehr Gebrauch zu machen, als es zur Durchführung der lebensnotwendigen Maßnahmen erforderlich ist. Weder die Existenz des Reichstages noch des Reichsrates sollen dadurch bedroht sein. Die Stellung und Rechte des Präsidenten bleiben unberührt. Die innere Ueber-einkimmung mit seinem Willen herbeizuführen, wird stets die oberste Aufgabe der Regierung sein. Der Bestand der Länder wird nicht beeinträchtigt, die Rechte der Kirchen werden nicht geschwächt, ihre Stellung zum Staat wird nicht geändert.

Da die Regierung an sich über eine klare Mehrheit verfügt, ist die Zahl der Fälle, in denen die innere Notwendigkeit eines solchen Gesetzes besteht, an sich begrenzt. Umso mehr besteht die Regierung der nationalen Erhebung auf Verabschiedung dieses Gesetzes. Sie zieht in jedem Fall eine klare Entscheidung vor. Sie bietet den Parteien die Möglichkeit einer ruhigen deutschen Entwicklung und der sich daraus in Zukunft ergebenden Verständigung. Sie ist aber ebenso entschlossen und bereit, die Befestigung der Ablehnung und damit die Aufgabe des Widerstandes entgegenzunehmen.

Wägen Sie meine Herren nun selbst die Entscheidung treffen über Frieden oder Krieg. (Stürmischer Beifall und Beifall rechts.)

Auf Vorschlag des Präsidenten Göring vertagt sich nach der Kanzlerrede der Reichstag auf drei Stunden.

Präsident Göring eröffnete um 6¼ Uhr die Sitzung wieder und erteilte zur Besprechung der Regierungserklärung zunächst dem sozialdemokratischen Fraktionsführer Weis das Wort.

Abg. Weis (Soz.) stimmte der vom Reichskanzler aufgestellten außenpolitischen Forderung deutscher Gleichberechtigung im Namen seiner Fraktion durchaus zu. Er erinnerte daran, daß er schon auf der internationalen Berner Konferenz am 3. Februar 1919 der Behauptung von der Schuld des deutschen Volkes am Ausbruch des Weltkrieges entgegengetreten sei. Vorbehaltlos sei die Sozialdemokratie auch mit dem Satz aus der Potsdamer Rede des Reichsanzlers einverstanden, in dem er dem Überwits der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten entgegengetreten. Dieser Satz sollte aber auch auf die innere Politik angewandt werden. Der in der Nationalversammlung von Weimar gegenüber den außenpolitischen Feinden gesprochene Satz: Wir sind wehrlos, aber nicht ehrlos! werde jetzt von den Sozialdemokraten auch den innenpolitischen Gegnern gegenüber wiederholt. Ein Gewaltfrieden kann auch im Innern keinen Segen stiften. Eine wirkliche Volksgemeinschaft lasse sich auf ihm nicht gründen. Man darf besiegte Gegner nicht behandeln, als seien sie vogelfrei. Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nach den Verfolgungen, die die Sozialdemokratische Partei in der letzten Zeit erfahren hat, wird niemand von ihr billigerweise verlangen und erwarten können, daß sie für das hier eingebrachte Ermächtigungsgesetz stimmt. Niemals ist die Kontrolle der öffentlichen Angelegenheiten durch die Volksovertreter in einem solchen Maß ausgeschaltet wie jetzt. Gegenüber vielfachen Ueber-treibungen erkläre ich:

Wir haben weder in Paris um Interventionen gebeten noch Millionen nach Prag verschoben, noch übertriebene Nachrichten ins Ausland gebracht.

Der Redner wendet sich dann gegen die Nationalsozialisten. Wenn diese Partei sozialistische Lügen verbreiten wollte, dann brauche sie dazu kein Ermächtigungsgesetz, sondern hätte in diesem Hause eine erdrückende Mehrheit. Dennoch solle der Reichstag jetzt ausgeschaltet werden, um die nationale Revolution fortzusetzen. Das Volk warte auf durchgreifende Maßnahmen gegen das fürchterliche Wirtschaftselend. Die Sozialdemokraten, so schloß der Redner unter dem Beifall seiner Fraktion, bekennen uns in dieser geschichtlichen Stunde feierlich zu den Grundfragen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Sozialismus.

### Der Reichsanzler gegen die SPD.

Als Reichsanzler Adolf Hitler nunmehr das Rednerpult betritt, erheben sich die Nationalsozialisten im Hause und auf den Emboren und begrüßen den Kanzler mit jubelnden Zurufen.

Der Reichsanzler weist mit der Hand auf die Sozialdemokraten und sagt: Spät kommt ihr, doch ihr kommt! (Heiterkeit und Beifall rechts.) Die schönen Theorien, so fährt der Kanzler fort, die Sie (zu den Sozialdemokraten) hier gegeben haben, sind der Weltgeschichte etwas zu spät mitgeteilt worden. (Sehr richtig rechts.) Vielleicht hätten diese Erkenntnisse, praktisch angewendet, vor Jahren die weiteren Klagen, die Sie heute vorbringen, erlöst. Sie erklären, daß die Sozialdemokratie unser außenpolitisches Programm unterschreibt, daß sie die Kriegsschuldfrage ablehnt, daß sie gegen die Reparationen sich wendet. Und nun erhebe ich nur die eine Frage: Wo war dieser Kampf in der Zeit, in der Sie die Macht in Deutschland hatten? (Sehr richtig rechts.) Sie hatten einst die Möglichkeit, dem deutschen Volke das Gesetz des inneren Dandeln vorzuschreiben.

Es war möglich, der deutschen Revolution, die von innen ausging, denselben Schwung und dieselbe Richtung zu geben,

wie einst Frankreich seiner Erhebung 1870 gab. (Sehr richtig rechts.) Sie hätten die deutsche Erhebung zu einer wirklich nationalen gestalten können. Und wenn die Fahne der deutschen Republik dann nicht siegreich zurückgekommen wäre, dann hätten Sie immerhin sagen können: Wir haben noch das äußerste getan, um diese Katastrophe durch einen letzten Appell an die Kraft des deutschen Volkes abzuwehren. (Beifall rechts.) In jener Zeit aber vermieden Sie den Kampf.

Sie sagen, daß wehrlos nicht ehrlos sei. Nein, das braucht es nicht zu sein. Auch wenn wir wehrlos sein müßten, ich weiß es, würden wir nicht ehrlos sein. Ich glaube, unsere Bewegung war dank der Unterdrückung durch Ihre Partei jahrelang wehrlos gemacht worden, ehrlos aber waren wir nie (stürmischer langanhaltender Beifall bei den Nationalsozialisten), und ich bin der Ueberzeugung, daß wir dem deutschen Volk den Geist einimpfen werden, der es auch bei seiner heutigen Wehrlosigkeit nicht ehrlos sein lassen wird (erneuter Beifall rechts).

Sie verlangen gleiches Recht. Für dieses gleiche Recht haben wir 14 Jahre lang gekämpft, für dieses gleiche Recht des nationalen Deutschlands Ihnen gegenüber! Vierzehn Jahre lang haben Sie es nicht getan und heute reden Sie von gleichem Recht. (Stürmische Zustimmung rechts.) Sie sagen, man solle den Besiegten nicht vogelfrei erklären, Herr Abgeordneter, vogelfrei sind wir gewesen, solange Sie die Macht hatten. (Beifall rechts und Rauf: Seuring!) Sie reden jetzt von Verfolgung. Ich glaube, es sind wenige unter uns, die nicht unter Verfolgungen von Ihrer Seite aus leiden mußten, unter tausendfältigen Schikanen und Unterdrückungen. Außerhalb dieses Hauses weiß ich eine Schar von Hunderttausenden, die Ihrem System der Verfolgungen ausgelegt waren. Sie scheinen ganz vergessen zu haben, daß man jahrelang uns sogar die braunen Hemden vom Velbe gerissen hat. Durch Ihre Verfolgungen sind wir aber gewachsen. Kritik ist heilsam, gewiß! Der Deutschland liebt, mag uns kritisieren. Wer eine Internationale anbietet, kann uns nicht kritisieren. (Stürmischer Beifall rechts und auf den Tribünen.)

Wenn der Abgeordnete Weis behauptet, die SPD habe den Arbeitern den Weg zur Regierung freigemacht, so frage er, warum Herr Weis diese Gefinnung nicht beizeiten seinen Freunden Grzesinski, Braun und Seuring beigebracht habe, die ihm, dem Kanzler, jahrelang vorgebeugt hätten, er sei doch nur ein Kustreichergeselle. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Nicht deshalb haben wir Sie angegriffen! — Stürmischer Ruf bei den Nationalsozialisten: Ruhe! — Präsident Göring: Ich bitte um Ruhe, jetzt rechnet der Kanzler ab!) Mit der Hundepetische habe man ihn, den Kanzler, aus Deutschland herausstreiben wollen. (Stürmische Pfuirufe bei den Nationalsozialisten.)

Wir Nationalsozialisten werden dem deutschen Arbeiter jetzt die Wahl freimachen zu dem, was er fordern und verlangen kann. Sie (nach links) sind nicht mehr benötigt (stürmischer Beifall rechts). In diesem 14jährigen Kampf mit der SPD habe er erfahren, daß das Recht allein nicht genüge, man müsse auch die Macht besitzen.

Die SPD solle nicht den Fehler machen, den Nationalsozialismus mit einer bürgerlichen Welt zu verwechseln und zu hoffen, daß für die SPD wieder einmal die Stunde kommen werde. Der Stern Deutschland (so ruft der Kanzler) werde aufgehen und werde fliegen. (Erneuter stürmischer Beifall.) Was im Völkerreden marsch sei, verberge und komme nicht wieder. Auch die Stunde der Sozialdemokraten habe geschlagen.

Nur weil wir Deutschland leben und seine Not, erklärt der Kanzler, und die Notwendigkeiten des nationalen Lebens, appellieren wir in dieser Stunde an den Deutschen Reichstag, uns zu genehmigen, was wir auch ohnedem hätten nehmen können. Des Rechtes wegen tun wir es nicht, weil wir die Macht unterschätzen, sondern weil wir mit denen, die heute noch getrennt von uns sind, uns einst vielleicht leichter finden können, wenn wir so handeln. Ich möchte nicht in den Fehler verfallen, Gegner bloß zu triegen, statt sie entweder zu vernichten oder zu verfühnen. Sie wollen mich aber dabei niemals mißverstehen. Die Hand gebe ich jedem, der sich für Deutschland verpflichtet und ich erkenne nicht an das Gebot einer Internationale. (Großer Beifall rechts.) Die Sozialdemokraten wollen für das Ermächtigungsgesetz nicht stimmen, weil ihrer inneren Mentalität nach ihnen die Absichten dieser Vorlage unbegreiflich seien. Ich will auch gar nicht, so schließt der Kanzler, daß Sie für das Gesetz stimmen. Deutschland soll frei werden, aber nicht durch Sie! (Stürmischer, langanhaltender Beifall bei den Nationalsozialisten und auf den Tribünen. Die Nationalsozialisten erheben sich von ihren Plätzen und jubeln dem Kanzler zu.)

Nach den Erklärungen des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei, der Demokraten und des Christlichen Volksdienstes schließt die Debatte. Das Ermächtigungsgesetz wird in der zweiten Beratung angenommen mit den Stimmen aller Parteien gegen die der Sozialdemokraten. Auch in dritter Beratung wird der Entwurf angenommen.

Präsident Göring erhält die Ermächtigung, Zeitpunkt und Tagesordnung der nächsten Reichstagsagung selbst zu bestimmen.

Der Präsident dankt allen Fraktionen, die sich an dieser Aufzuarbeit beteiligt haben. Die Regierung habe nun auch eine große Vertrauensmehrheit in der Volksovertretung. Der Präsident entläßt dann den Reichstag. Die Nationalsozialisten bereiten Adolf Hitler eine Ovation und singen das Horst-Wessel-Lied.

Schluß gegen 8 Uhr.

Der Reichstag hat das Ermächtigungsgesetz einstimmig bekräftigt.

Eine neue Verwendungsmöglichkeit hat das Flugzeug in Kanada als Sämaschine gefunden. Dort wird in manchen Gegenden in großartiger Weise das Flugzeug zur Aussaat verwendet. In Kanada ist ja Kiderland in einem Ausmaße vorhanden, daß eine derart intensive Feldwirtschaft, wie wir sie in Europa haben, gar nicht erforderlich ist. Einzufliegen, daß der Sommer in Kanada sehr kurz und heiß ist, und daß das Land während der eigentlichen Aussaatzeit noch vielfach überflutet ist. Mit dem Flugzeug kann man während dieser Ueberflutungszeit bereits mit der Aussaat beginnen und — was sehr wesentlich ist — in kurzer Zeit große Strecken besäen. Wenn auch die Verteilung der Saat nicht so regelmäßig ist wie bei der normalen Aussaat, so soll doch diese neue Methode sehr zufriedenstellend arbeiten. Auch in Rußland beginnt man sich für diese neue Art der Aussaat zu interessieren.



# Die Wirtschaft der Woche

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter

**Schicksalsgemeinschaft von Landwirtschaft und Industrie — Der Zwang zur Nationalwirtschaft — Sinkender Weltmarkt — Beginnende Rückkehr des Vertrauens — Anurbelung des Inlandmarktes — Wirtschaftspolitische und steuerliche Reformen — Die neue Münzordnung — Börsenhaus und Zinstenoren**

Die inneren Zusammenhänge zwischen industrieller und landwirtschaftlicher Konjunktur sind von dem Institut für Konjunkturforschung sorgfältig eingehend an Hand eines reichen wirtschaftsgeschichtlichen Materials untersucht worden. Das Ergebnis ist die Feststellung, daß landwirtschaftliche und industrielle Niedergangserscheinungen immer zusammenfallen. Die Landwirtschaft ist in Bezug auf ihren Absatz auf die Kaufkraft der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung angewiesen, diese aber wiederum in Bezug auf die Versorgung mit Nahrungsmitteln auf die inländische Landwirtschaft. Die beiden durch Arbeitsteilung getrennten Berufsgruppen bilden also eine ganz enge Schicksalsgemeinschaft. Will man aus dieser wirtschaftspolitischen Erkenntnis die notwendigen Schlussfolgerungen für die Gegenwart ziehen, so darf man zwei Tatsachen nicht außer acht lassen: Ein blühender Export ist stets nur auf dem Boden eines gesunden Binnenmarktes möglich. Der internationale Warenverkehr aber ist dadurch gehemmt, daß sich immer mehr geschlossene Wirtschaftsgebiete bilden und durch Zölle, Kontingente, Währungsverschiebungen usw. gegen die deutschen Waren abgrenzen. Anmitten einer in wachsendem Maße von nationalwirtschaftlichen Gedanken beherrschten Welt bleibt auch Deutschland nicht anderes übrig, als die gleichen handelspolitischen Wege der Selbsthilfe zu beschreiten.

Man wird angesichts dieser Lage der Dinge von der Weltwirtschaftskontinuität gewiß nicht alles Hell erwarten dürfen. Solange Amerika, England und die anderen großen Länder ihre protektionistische Handelspolitik nicht aufgeben, kann auch Deutschland nicht darauf verzichten, zunächst einmal seinen eigenen Markt mit allen Mitteln zu sichern und seine Binnenwirtschaft wieder auf gesunde Füße zu stellen. Das Institut für Konjunkturforschung hat berechnet, daß der Weltmarktsumsatz im vierten Vierteljahr 1932 abermals dem Weltmarktsumsatz um 11 Prozent, mengenmäßig sogar um 12 Prozent, zurückgegangen ist, und daß sich allgemein die Tendenz zum Absinken der Handelsblancen, also zum Rückgang der Ein- und Ausfuhr-Überschüsse durchgesetzt habe. Die Ausfuhr, seinen früheren großen Ausfuhrüberschüssen zurückzuführen, sind also für Deutschland wenig günstig. Hieraus wird von dem Institut mit Recht der Schluß gezogen, daß durch die Rücksicht auf den Export, die natürlich notwendig ist, die Bemühungen, Arbeitsmöglichkeiten im Inlande auf Kosten der Einfuhr zu schaffen, keineswegs abgemindert werden dürfen.

Die Belebung der deutschen Wirtschaft hat in der letzten Woche Fortschritte gemacht. Das Vertrauen in einer Wendung der Konjunkturlage noch oben führt langsam zurück. Von der Eisenindustrie wird z. B. über eine Zunahme der bei den Werken eingehenden Aufträgen und Projekte berichtet. Der Verkauf, dessen Bilanz im Monat Februar einen Rückgang erfahren hatte, obwohl z. B. die arbeitstätige Steinkohlenförderung sich noch im Monat März für den Monat März mit einem wesentlich besseren Ergebnis. Auch der Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten gibt in seinem Monatsbericht der Erwartung Ausdruck, daß, nachdem die

ationale Regierung das Ziel der Stabilisierung der politischen Verhältnisse erreicht hat, eine Belebung des Inlandmarktes eintreten werde. Er weist auch darauf hin, daß z. B. bereits die diesjährige Technische Messe in Leipzig einen verhältnismäßig recht befriedigenden Erfolg gebracht habe, denn bei einzelnen Maschinengruppen hätten nennenswerte Abschlüsse getätigt werden können.

Die Reichsregierung hat in der Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Finanzen, der Wirtschaft und der Rechtspflege vom 18. März mit der neuerlichen Entlastung der Wirtschaft begonnen. Bei der Neugestaltung der Einkommensteuer werden z. B. die Familienermäßigungen erweitert. Die Arbeitslosenhilfe wird insofern elastischer gestaltet, als der Reichsregierung auch für das neue Rechnungsjahr die Möglichkeit gegeben wird, über die Ueberwälzung der Arbeitslosenversicherung zu Gunsten anderer Zweige der Arbeitslosenhilfe zu verfügen. Von besonderer Bedeutung ist die Verringerung des Rümpelgebotes, der zufolge bekanntlich die Dreimarckstücke ganz abgestafft, die Fünfmärckstücke auf die Größe der bisherigen Dreimarckstücke verkleinert und Einmarckstücke aus Nickel geprägt werden sollen.

Am deutlichsten ist der Stimmung- und Tidenumschwung bisher an der Börse in der Erscheinung getreten. Eine allgemeine Anhebung der Kurse hat sich durchgesetzt, und zwar sowohl an den Aktien- wie an den Rentenmärkten. Die Wiederherstellung des Vertrauens in der Stabilität der deutschen Währungs- und Finanzpolitik hat dazu geführt, daß eine Anzahl von Rentenwerten so z. B. die Vorzugsanleihe der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft bereits den Parivand überbritten haben. Damit nähert sich der Zeitpunkt, an dem eine freiwillige Restloshaltung möglich wird. Es ist auch bereits angeregt worden, eine niedrig verzinsliche Reichsanleihe zur Deckung anzulegen, um mit der Konsolidierung der öffentlichen Schulden einen Anfang zu machen. Die nächste Aufgabe muß dann eine Neuordnung der privaten Auslandsverschuldung sein, die ja unter ganz anderen Voraussetzungen möglich sein wird, wenn Deutschland erst seinen inneren Kapitalmarkt durch eine erfolgreiche freiwillige Restloshaltung auf ein Drittel gesenkt hat.

**Produktenmarkt.** An den Getreidebörsen blieb es weiter ruhig. Die Preise lagen kaum verändert. Auch das Mehlgeschäft ging nur schleppend bei fleinsten Konsumnachfrage. Die Gebote werden in verlässlicher Form gemacht und man will offenbar die weitere Entwicklung abwarten. Die Marktlage für Butter ist ruhig, die Preise zeigen kleine Rückgänge. Am Eiermarkt ist die Situation weiterhin auch nach der Follerhöhung als unübersichtlich zu bezeichnen. In der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 200 (unv.), Roggen 157 (unv.), Futtergerste 171 (unv.), Hafer 127 (-2) RM je pro Tonne und Weizenmehl 27 (-1) und Roggenmehl 23, (unv.) RM pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse blieben Weizen und Stroh mit 1 bis 24 RM pro Doppelzentner unverändert.

**Wichmarkt.** An den Schlachtviehmärkten sind insbesondere die Schweinepreise gefallen. Für Rinder und Kühe war die Preisbewegung nicht einheitlich. Die Marktlage war allgemein ruhig.

**Holzmarkt.** Die Umsätze am Holzmarkt haben sich weiter vermindert, doch sind preismäßig keine nennenswerten Veränderungen zu vermerken. Der Schnittholmarkt konnte von der freundlichen Stimmung ebenfalls etwas profitieren.

**Konkurse und Vergleichsverfahren.** Neue Konkurse: Georg Dürr, Gastwirt und Landwirt in Tormeddingen, Oberamt Wismar; Rastbach des Schmiedemeisters und Landwirts Albert Räder in Jürientalen, O. M. Münzungen.

der Woche bedeuten, wenn ein Laib Brot von 5 Pfund 5,5 Kronen kostet, wenn 2 Pfund Rindfleisch um 12 Kronen verkauft werden!

Wir Deutsche haben alle Hände voll zu tun, um das Elend in unserem eigenen Lande einigermaßen zu mildern. Aber trotzdem sollten wir die Leiden unserer Auslandsdeutschen nicht vergessen und auch ihnen, soweit es unsere schwachen Kräfte erlauben, helfen!

## Pforzheimer Brief

Von den Spitzen der Stadtverwaltung — Eine sehr ruhige Bürgerauskündigung — Die neue und die alte Zeit — Wieder Romantik — Günstiger als Wirtschaftsmesser — Strebende Bühnenkunst

Eine so ruhige Bürgerauskündigung wie die letzte haben wir seit langem nicht erlebt. Und dabei hatten sich viele Leute — die Tribune war nämlich gesteckt voll — schon auf eine Senfation gefreut; die dann glücklicherweise ausblieb. Man müßte denn die in sonderbar gespannter Stimmung verlaufene Bierstunde als solche nehmen, um die die Sitzung später begann. Es ging etwas vor, es lag etwas in der Luft. Aber als wenn es nie anders gewesen wäre, nahm Bürgermeister Streng auf dem Thron Platz und leitete die Versammlung. Da wußten die Eingeweihten, daß die Entscheidung gefallen war; beide Bürgermeister waren von Karlsruhe beurlaubt worden. Noch mehr: es wird vorerst kein Oberbürgermeister gewählt. Auch gut; waren wir 20.000 M. jährlich. Als Verweiser trat zur gleichen Stunde dieses Amt an der bekannte Jugend- und Vorkampfbildner Amtsgeschäftsrat Dr. Göler. Ein ruhiger Auger, vornehm Herr, dem während seiner Laufbahn so viele verirrte Menschenhinder vor die Augen kamen, daß man von seiner gelassenen Menschlichkeit ebenso viel erwartete, darf als von seiner trotz der 48 Jahre jugendlichwarmen Begeisterung für den Frühling des deutschen Volkes. Er hat seinen Feind; das ist wohl das Beste, was von einem Menschen gesagt werden kann.

In einer halben Stunde war die Verhandlung des Stadtparlamentes erledigt. Das heißt: es war keine Verhandlung, da nicht geredet und gestritten wurde. Infolge der Abwesenheit sämtlicher Kommunisten, die sonst für Unruhe sorgten. Es ging auch ohne. Daß die große Strafe vom Turnplatz nach dem Wasserturn, mit Ausschluß an eine spätere Schwarzwaldferienstraße, allgemeine Billigung finden würde, war ausgemachte Sache; also handelte sich nur darum, das Geschäft zu wahren. Was auch gelang. Kurze Begründung, Obmann, einmütige Annahme. So bei allen drei Vorlagen.

Wenn ich schon einmal beim Markttag bin, so denke ich auch an den Abend des Dienstag, wo ich den einsamartigen Besuch hatte, vom Balkon des Karthauses aus die gewaltige Feste zu erleben, die halb Pforzheim auf die Weite brachte. In jener Zeit, die wieder das Maßgefühl in jeder Hinsicht entwickelte, für Menschen, Tanten, Bären oder was es auch sei, wird verständlich, wenn man Reihenaufstände überflutet. Das ist doch eine besondere Sache. Also hier Licht, Rahmen, Jubel, dichtgedrängte Menschheit und hundert Schritte weiter Totenkühe, krumme Häuser, die wie mürrische alte Leute nebeneinander standen und aus dunklen Fenstern zum schwarzbewölkten Nachthimmel aufstiegen. Hier wogten sich auch keine Rahmen im Wind, hier nicht und in der Altstadt. In den Gassen, wo die handwerklichen Bürger früher haften, lag ebendieses Schauerwetter der Stadt; heute weht Verachtung mit müden Blicken durch die trümmigen Straßen. Hier sind auch die weißen Wirtschaften, die man jetzt geschlossen hat, und widerstandslos lösten sich die Kreise auf, die vordem mit trotzigem Vorn das Recht auf die Straße für sich in Anspruch nahmen. So ändern sich die Zeiten. Das Tempo der Maschine gibt den Takt an, und deshalb sucht alles, was mit der neuen Zeit geht, die langen Straßen und weiten Plätze, Luft und Licht und Bewegungsfreiheit.

Und doch läßt sich die alte beschauliche Zeit nicht vollständig. Darf sie nicht mehr über die herrschaftliche Bordertreppe kommen, so drängt sie sich durch Hintertüren ein. Von der Straße ist sie verbannt — auf dem Hof singt sie ihr Lied von der teuren Heimat: Hoffanger, fahrende Musikanten. Heute morgen waren's ihrer zwei mit Geige und Schifferflügel; loben dringt „der Trompeter besser Klang“ durch Tür und Fenster; Sonntag bringen sie Kirchenlieder, und so geht es Tag für Tag. Wenn das nicht Romantik ist, dann hat's nie welche gegeben. So kehrt alles wieder. Auch der schon längst totgeplagte Hausierhandel. Vielleicht gerade deshalb, weil die Zeiten so hart und schnell geworden sind, erhebt das kleine Leben wieder. Seit einigen Wochen hat das Hausierwesen merklich zugenommen. Das bedeutet sinkendes Geschäft. Man kann an diesem Zeichen den Stand des normalen Wirtschaftens wie an einem Thermometer ablesen. Wenn die Schale „Hausierhandel“ an der Wirtschaftsmessung steigt, dann sinkt die Schale „Einzelhandel“; alles sagt. Auch das Schmuckwarengewerbe tummelt sich nur durch; still, geduldig, zäh und ohne überschwebliche Hoffnungen; es lebt von der Gabe in den Wangen.

Am Samstag war Paul Wegener hier, mit Hilde Wangel und Irene Friedl, in „John Gabriel Borkman“. Großartig, aber wehmütig stimmend für den, der die klassische Zeit der Bühnenkunst vor dreißig Jahren miterlebte, für den diese Namen mehr bedeuten als von altem Ruhm zehrende Bewährtheiten. So wie am Samstag, so spielte, fühlte, lebte man zur Jahrbundertende, als das Kaiserreich in Höchstblüte stand. Diese Zeit kommt bestimmt nicht wieder. Uebrigens — in letzter Stunde ist dem Schauspielpersonal noch eine Galgenfrist bewilligt worden, und die hat Moog benutzt, um mit einer überwältigenden Gehalt als dem vernünftigen abschließenden Analyse seiner Tätigkeit an der hiesigen Bühne zu zeigen, was er kann. Ein als Spreewälder Kunde verkleideter Rechtsanwalt in der Besse „Männer sind mal so“. Die am Sonntag abend vor sich gehende Wagnerfeier scheint, wie man aus den nun beendeten Vorbereitungen schließen darf, ein großes Ereignis zu werden. Der neue Dirigent des Sinfonie-Orchesters will und wird sich damit festen Boden schaffen; gut für ihn und für uns. Kiki.

## Aus Welt und Leben

Das erste Wahlergebnis kommt immer zuerst von dem höchsten Wahllokal Deutschlands. Es befindet sich in einer Höhe von etwa 2900 Metern auf der Zugspitze, wo in dem hochgelegenen Verahotel immer zahlreiche Touristen wohnen. Hier ist das Wahllokal stets am frühesten beendet, so daß sein Ergebnis in der Regel als erstes bekanntgegeben wird. Das zweit höchste Wahllokal liegt auf der Schneeflosse im Riesengebirge und zwar in der Höhe von 1600 Metern. Das tiefste Wahllokal der Welt befindet sich in dem englischen Bergwerkgebiet in Wales, wo in Tiefen von 100 und mehr Metern Antbrazit gefördert wird, zum Teil sogar unter dem Meeresspiegel und wo man für die Bergleute bei den Wahlen ein Wahllokal einrichtet.

## Vor schweren Entschlüssen

Von Dr. Ing. e. h. Karl Friedrich v. Siemens

Die Industrie ist sich voll und ganz bewußt, daß für sie ein gesunder kaufkräftiger Heimatmarkt — bei dem die Landwirtschaft eine sehr wesentliche, allerdings nicht die alleinige Rolle spielt — die Grundlage des Gedeihens bilden muß und daß der Export niemals in der Lage sein wird, ausreichenden Ersatz für eine verminderte Kaufkraft eines so großen Bevölkerungsteiles zu schaffen, wie es in Deutschland der von der landwirtschaftlichen Beschäftigung lebende darstellt. Doch ebenso sicher ist es auch, daß wir für einen auch nur bescheidenen Beschäftigungsgrad unserer großen Bevölkerung nicht auf den Export verzichten können.

Ich warne vor der Ueberhebung, daß die Welt in irgendeinem größeren Maße auf die deutsche Produktion angewiesen ist. Für die Elektrotechnik zum Beispiel muß ich leider sagen, daß die Welt auch ohne deutsche Produkte auskommen kann. Die von den meisten Staaten durchgeführte Importbeschränkung zur Hebung nationaler Industrien zeigt, daß die Länder im Wirtschaftskampf sogar bereit sind, sich mit teureren und minderwertigen Produkten zu begnügen.

Als weiteres Argument gegen den Export wird von denjenigen, die durch seine Abdrückung für sich selbst eine bessere Lage erhoffen, angeführt, daß er nur zu Verlusten führen kann und deshalb den Heimatverbrauch verteuere. Ich möchte nur auf einige Tatsachen hinweisen!

Vor dem englischen Volatutur und seinen Folgen denken die im europäischen Ausland erstellten Werke elektrotechnischer Waren nicht nur die Selbstkosten einschließlich der die deutsche Fabrikation so sehr viel höher belastenden sozialen Abgaben und Steuern, sondern erlauben auch einen Gewinn. Im Ueberseegeschäft lagen die Verhältnisse länderspezifisch sehr verschieden. Im Durchschnitt war der Erlös ein geringerer — in erster Linie auf Grund der kostspieligen Auslandsorganisation, die aber wiederum vielen Deutschen Beschäftigung gibt. Durch die Volatutur und die von vielen Ländern eingeführten Abhängigkeitsbeschränkungen sind dann erhebliche Verluste entstanden.

Wir haben wohl drastische Einschränkungen in unserer Auslandsorganisation vorgenommen, und aber nicht entschließen können, sie aufzuheben. In der Hoffnung, daß in absehbarer Zeit doch wieder einmal geordnete wirtschaftliche Verhältnisse eintreten werden; und einigend der alten Erfahrung, daß es leicht ist, einen Markt oder Kunden zu verlieren, aber unendlich schwer und kostspielig, ihn wieder zu gewinnen.

Die deutsche Industrie, die für die Beschäftigung eines guten Teiles ihrer Angehörigen auf die Möglichkeit angewiesen ist, Aufträge aus dem Auslande zu erhalten, steht heute vor schweren Entschlüssen. In all den Schwierigkeiten, wie erhöhten Zöllen, Einfuhrbeschränkungen und so weiter ist nun die Tendenz hinzugekommen, zur Hebung der wirtschaftlichen Lage eines Berufsstandes den Warenaustausch zwischen Deutschland und den anderen Ländern zu droffeln.

Dr. Karl Friedrich v. Siemens erklärt nun zum Schluß in seinen der Presse zur Verfügung gestellten Ausführungen,

daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber nach gemeinsam gangbaren Wegen suchen müssen, um durch gemeinsame Anstrengungen die Wirtschaft und sich selbst vor weiterem Schaden zu bewahren.

## Deutsche in Not!

Die Fischei läßt die Subeindende hungern

Der Wirtschaftskrieg zwischen der Fischei und Deutschland, den die Fischei ohne jeden Anlaß heraufbeschwor, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die Deutschen, die unter schwedischer Plage leben müssen. Ihre Lage ist furchtbarlich. Sie drohen Hungers zu sterben.

Die Arbeitslosigkeit in der Fischei stammte im Januar 1933 um 22 Prozent an, 70 Prozent aller Glas- und Porzellanarbeiter sind ohne Verdienst, 80 Prozent aller Textilarbeiter erwerbslos. In die fischeische Industrie hauptsächlich im deutschen Sprachgebiet liegt, so ist die Not der Deutschen unbeschreiblich. Von 135 Millionen Deutschen sind rund eine Million ohne Verdienst. (Familienangehörige nicht mit eingerechnet)

Arbeitslosenunterstützung im deutschen Sinne kennt die Fischei nicht. Am schlimmsten ist nun die Not im Erzegebiet. In allen Erzegebieten hungerte hier die Bevölkerung. Während des Krieges haben Reihenaufstände Subeindende des Erzegebietes an Unterernährung.

Reichlich befruchtete nun verschiedene Subeindende Ortschaften im Erzegebiet (Fischei) und schildert im „Auslandsdeutschen“ seine Eindrücke. Hören wir: In Fischei (deutsch) sind die meisten Einwohner ohne jegliches Einkommen. Die Preisnehmer waren vor dem Kriege berühmt als Musiker. Man traf ihre Kapellen in Russland, auf dem Balkan, in der Türkei, Argentinien und Hindustan. Heute ziehen die Preisnehmer in Lumpen gehüllt und vor Hunger wandelnd als Bettelmuskanten durchs Land. 97 Russierfamilien sterben infolge des Hungers langsam aus. 149 Familien, die sich durch Textilarbeit durchhalten konnten, sind jetzt ohne jeden Erwerb. 210 Familien, die sonst als Sockelengänger bei und in Deutschland Arbeit und Brot fanden, sind ebenfalls mittellos geworden. Heute bekommt von der Fischei im besten Falle 1,25 RM. jede Familie in der Woche.

In der deutschen Industriestadt Weibert (Fischei) mit 12.000 deutschen Einwohnern und 97 Fischei sind zurzeit 200 Arbeiter seit Monaten ohne Verdienst. Die verarmte Gemeinde kann jedem Arbeitslosen heute in der Woche nur mehr 65 Pfennige zahlen. 300 Arbeiter haben nur noch zwei Wochen im Monat Beschäftigung. Die Preisnehmer und Weibert haben an die Prager Regierung ein Pittschreiben um Hilfe gerichtet. Es wurde nicht beantwortet. Auf ein weiteres Gehalt wurde lediglich die Polizei verdrängt. Der Vorkriegs fischeischer Landwirt, 500 Bannan Roggen, die die fischeische Landwirtschaft nicht loslösen konnte, ins Erzegebiet zu schaffen. Ist von der Prager Regierung nicht einmal besprochen worden. Die Fischei wolle eben die Deutschen verhungern lassen.

In anderen Orten ist zwar das Elend nicht so furchtbarlich, aber trotzdem noch schlimm genug und der Hunger herrscht auch dort. Was wollen schon nur 10 Kronen Unterstützung in

Bei Unbehagen und Schmerzen

Pyramidon TABLETTEN

Das bewährte Standardpräparat und unschädliche Hausmittel





Wie muß sich der Zahnarzt seinen Patienten gegenüber verhalten. In der Zeitschrift „Umschau“ teilt der Engländer...  
1. Nervöse. Behandlung: Verhandig zurechen, in einer Sitzung nur wenig ausführen, Maschine wenig benutzen. 2. Syphilitische. Behandlung: Mit Strenge behandeln, nicht viel reden, bei Weigerung die Verantwortung ablehnen. 3. Reugierige, sowohl in bezug auf zahnärztliche als auch familiäre Angelegenheiten. Die Antwort geschieht durch Schweigekunst. Eine andere Einteilung nimmt Dr. G. Seinerich vor, die in der „Deutschen Zahnärztlichen Wochenschrift“ veröffentlicht wird. 1. Die Gleichgültigen, die nur zur Behandlung kommen, wenn sie dazu gezwungen werden. Der Krankheitsbericht, den man von ihnen erhält, ist meist unvollständig; man muß herausfinden, was man wissen will. Sie sind auch im allgemeinen nicht sehr ängstlich. 2. Die Gewissenhaften, die regelmäßig zur Kontrolle erscheinen oder sofort kommen, wenn am Gedächtnis eine Veränderung eintritt. Sie geben klaren, ausführlichen Bericht, wollen gern die Art der Behandlung wissen, kritischeren gerne, verstehen aber ihre Angst zu beherrschen. 3. Die Latente, meist ableitliche Gestalten (auch beim weiblichen Geschlecht). Versuchen oft, die Behandlung vorzuschreiben. Kurze, energische und eigenwillige Antworten. Mitunter aber ziemlich feige. 4. Die Ängstlichen, die nur in Behandlung kommen, wenn sie Schmerzen haben oder Verschlimmerung ihres Leidens befürchten. Ihre Krankheitsberichte sind oft unklar, zerfahren, häufig vorgetragen und überbört von der Angst vor der Behandlung.

Rutiger Hofe. Eine interessante Beobachtung konnte vor einigen Tagen ein Landwirt in Obererbach machen. Sein Hund trank aus dem Erbach, an einer Stelle mit hart abgerundetem Ufer. An der Bückung lag ein Hofe, den der Hund nicht bemerkt hatte. Dieser sprang plötzlich von hinten gegen den Hund, warf ihn ins Wasser und fachte das Weite, den verdunstenden Landwirt samt Hund zurücklassend. Die Verantwortung für die Missetat dieser Geschichte müssen wir dem „Altmühlboten“ überlassen, der sie der Öffentlichkeit erzählt.

Heber Kalteernte und Licht berichtet das Organ der Kistenfreunde: Kalteernte gedeihen am besten, wenn sie aller Lichtstrahlen der Sonne teilhaftig werden. Deshalb müßte man sie eigentlich immer im Freien halten. Dem widerspricht aber das leichte Klima unserer Breiten und der mangelnde Lichtreichtum. Man hält deshalb Kalteernte oft unter Glas oder in Treibhäusern, in Warmbeeten usw. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß das gewöhnliche Fensterglas wohl die roten und ultravioletten Strahlen durchläßt, aber undurchlässig ist für ultravioletten Strahlen. Man erhält so große, grüne Körner, die aber im Innern ein sehr lockeres Zellgefüge haben, die leicht der Schrumpfung und oft auch der Fäulnis ausgelegt sind; auch der Witterungsdruck ist nicht stark. Man soll deshalb öfter im Sommer die Fenster der Warmbeete abheben und dem Sonnenlicht ungehindert Zutritt gestatten. Im übrigen muß sich jeder Kalteerntebehalter merken, daß jede Pflanze individuell zu behandeln ist, zu viel Licht ist genau so schädlich wie zu wenig. Im allgemeinen kann man sagen, daß die hahnen, plattköpfigen, kastrierten Arten kein starkes Licht vertragen; die Arten aber mit starker Behaarung oder Behaarung oder sehr harter Haut dürfen ruhig der vollen Sonne ausgelegt werden.

Ein niehliches Verhör erzählt die Zeitung für das Weiskner Hochland aus Bauschwitz (Ch. V.): Hatte sich da die Hausfrau in einem Anwesen ein nicht alltägliches Plätzchen für ihre Jungen ausdauern, nämlich ein Nest im Hübenfall. Ob sie nun durch eine eierlegende Henne vertrieben worden ist, oder sie die augenblickliche Abwesenheit der Kasse bemerkt hat — kurz und gut, die Henne lag auf den jungen Kassen. Das brachte die Kassenmutter in große Aufregung. In ihrer Angst lief sie ins Haus hinein und bedauerte durch lautes ängstliches Schreien, daß etwas Beforderes vorgefallen war. Die Hausfrau forschte nach dem Grunde dieses befordernden Verhaltens. Da sah sie nun die Henne auf fremden Jungen Knecht, von denen sie keine Kenntnis hatte, wie sie zwischen den Füllgeln hervorlugten. Sofort wurde die Kasse in die ihr zukommenden Rechte eingekerkert und das Nest nur für ihre Jungen referiert, die sie nun ängstlich behütet.

Eine Tierartenzählung hat der Naturforscher Walther Dorn vorgenommen und kommt zu dem Ergebnis, daß wir nach den letzten Zählungen ungefähr 915 000 Tierarten kennen, also fast eine Million gegenüber den rund 7400 Arten die

Vinné in seinem Werk „Systema Naturae“ 1758 bezeichnet hat. Die weitaus umfangreichste Gruppe der Tierwelt sind die Insekten mit etwa 750 000 verschiedenen Arten; es folgen die Brachyopoden und Mollusken, von denen man gegenwärtig über 100 000 Arten kennt. Die Arten der Wirbeltiere werden auf etwa 70 000 geschätzt, von denen die Vögel 28 000 Arten aufweisen, die Fische 20 000 Arten, die Säugetiere 13 000, die Amphibien und Reptilien etwa 900. Dieser Uebersicht ist sehr schwer nachzuprüfen, da man sich in der Wissenschaft über die Grenze zwischen den einzelnen Tierarten und ihre Unterarten noch nicht ganz einig ist, und eine zunehmende Differenzierung und Artvariation bei den Tieren ständig vor sich geht.

Die älteste Niesenschildkröte der Erde ist die über 200 Jahre alte „Sova“ im Londoner Zoologischen Garten. Sie ist jetzt an der Grippe gestorben. Die Heimat dieses Tieres war Galapagos, wo sie sich von Kalten ernährte. In London gewöhnte sie sich an die in dem dortigen Zoologischen Garten übliche Gemüse- und Pflanzenkost. Trotzdem von Intelligenz bei dem Schildträger nicht viel zu merken war, lernte die Schildkröte doch betteln, wenn es sich um Futter handelte. Bei dem Niesen von Besuchern richtete sich die Schildkröte mit ihrem Dreizehnerngewicht an dem Gitter fast senkrecht auf, um ledere Blicke entgegenzunehmen.

### Aus dem Reiche der Vogeln

Die Handwerkskammer Reutlingen teilt uns hiezu mit: Auf Veranlassung des Deutschen Handwerksinstituts hielt am Dienstag den 7. März Rudolf Dr. phil. e. h. Hugo Jbscher, Berlin im Sitzungssaal des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammertags zu Hannover einen Vortrag über das Thema „Aus dem Reiche der Vogeln“. Die zahlreiche Hörerschaft, die der Einladung des Instituts Folge geleistet hatte, lauschte den außerordentlichesselnden Ausführungen des Redners mit größter Aufmerksamkeit. In der Tat, harkes Interesse geübte schon der Vortrag des Vortragenden selbst. Dr. Jbscher ging aus dem Vögelreich hervor. Ein glücklicher Zufall brachte ihn in jungen Jahren in die Berliner Museen, wo er dem Leiter der Papirusammlung behilflich sein sollte. So wuchs der Buchbinderlehrling im Lauf der Jahre in eine neue und geheimnisvolle Welt, in die Welt der alten Völker, Ägypter und Phönizier hinein, von denen wir bislang nur spärliche Kunde besitzen. Dr. Jbscher, der heute Museumsassistent, Konservator und Ehren doktor der Vögelwissenschaften der Universität Hamburg ist, hat durch seine Restaurierungskunst Dokumente von unbeschreiblichem Wert der Nachwelt erhalten und der Forschung erschlossen. Dr. Jbscher ist heute ein Gelehrter von Welt Ruf. In wiederholten Malen wurde der Konservator nach London, Kopenhagen, Konstantinopel und an den Baltikun berufen. Das deutsche Handwerk kann stolz sein, daß ein solcher Mann aus seinen Reihen hervorgegangen ist.

Dr. Jbscher sprach in dem Vortrag sein Lebenswerk. Er behandelte damit ein Gebiet, das viele wohl kaum vom Vögelreich, geschweige denn aus eigener Anschauung kennen. „Vogeln?“ Was ist das? Um es kurz zu sagen, es war das Schreibpapier der alten Ägypter, das aus dem Rark des an den Nilufern wachsenden Cypergrases hergestellt wurde. Man enthielt die Stengel dieser Pflanze der Rinde und teilte das freigelegte Mark in handliche Stücke. Diese wurden dann in Streifen zerhackt und der Länge nach zusammengelegt, so daß die Fasern in einer Richtung liefen. Sodann legte man eine zweite Schicht in entgegengesetzter Richtung darüber. Durch Klopfen und Pressen wurden die zwei Lagen fest miteinander verbunden, denn der Saft der Pflanze wirkte als Klebstoff. Das war also eine außerordentlich einfache Art der Papierherstellung und doch überdauern diese Erzeugnisse die Jahrtausende.

Um die Restaurierungskunst Dr. Jbschers würdigen zu können, muß man den Zustand der ihm anvertrauten „Dokumente“ einmal gesehen haben. Es handelt sich meist nur um Schutt und Staub, der aus den vier- und fünfzehnhundert Jahre alten Grabern und Hausruinen Ägyptens zu Tage gefördert wird. Und was wird daraus? In jahrelanger unermüdlicher, geduldiger und mühevoller Arbeit mit Pinzette und Nadel gelang es ihm jene sagenhafte Welt längst untergegangener Völker, im alten Museum zu Berlin lagern heute etwa 30 000 Papiri, die ihre Erhaltung der Kunst Dr. Jbschers verdanken. Es befinden sich darunter der Thymostens-Papyrus, das einzige Heldenschrift über die Perseertrüge aus dem 5. Jahrhundert vor Christi Geburt, das uns in einzelnen Papiereisen im vermoderten Saige eines antiken fahrenden Sängers erhalten wurde. Ferner das größte Bruchstück einer Liebesbäume der griechischen Dichterin Sappho und die Papyrus-

funde in der altjüdischen Kolonie Elephantine in Oberägypten, aus denen man die Erkenntnis gewann, daß die Urreligion der Juden Götter und Göttinnen neben Jehova gekannt hat. Gegenwärtig ist der Konservator damit beschäftigt, Papyrus in koptischer Sprache aus dem 3. Jahrhundert nach Christus zu retten. Sie enthalten die einzigen bisher noch unbekanntes Schriften des geheimnisvollen Religionsstifters Mani. Diese Arbeit wird noch Jahre in Anspruch nehmen.

Damit erweisen die Ausführungen Dr. Jbschers, Großes Interesse fanden auch die Lichtbilder, die einen Einblick über den Zustand der alten Papyrusrollen vermittelten.

Ein reicher Beifall lohnte den Redner für seine Darlegungen.

### Der Wein im Schwabenland

Über ein köstliches Reiseerlebnis in unserm schönen Schwabenlande schreibt der Züricher S. Hoffmann in seiner Heimatzeitung:

„Einstige nach Amstette, Geislinge, Göttinge, Bocking, Göttinge, Cannstatt, Stuttgart“, rief der Umer Schaffner, den ich sah er die Tür zu hinter dem amerikanischen Offizier, der, zur Internationalen Kommission gehörend, aus unerforschlichen Gründen das Schwabenland im Baumzug bereifte. Die Maschine macht sich mit Schlagradampfen, und fort ging's über die Geislinger Steige.

Es versteht sich, daß Franz Schafheitle, der Schaffner, hüflich war gegen den einzigen Passagier erster Klasse mit der dreifachen Erdenschnur. Der Amerikaner hatte es offenbar mit der Landwirtschaft, und daß er ein solcher sei, schloß Schafheitle aus der sah auf jeder Station — beim Passieren des Weites — wiederkehrenden Frage:

„Macht hier Wein?“

„Nein, Herr“, sagte Schafheitle beflissen, „da wächst kein Wein noch nicht.“

Christlich gestanden, er wußte es selber nicht, und es war ihm auch egal, ob's in Amstetten Wein gäbe oder in Geislingen; von Göttingen hatte er nur eine wässere Vorstellung, für ihn wuchs der Wein nur in Untertürkheim, der Heimat. Aber der „General“ blieb hartnäckig, und es war nachgerade wie Feindschaft, es war, als wolle Schafheitle ihm den Wein des Landes unterstehlen als einen geheimen Goldschatz, drum fragte er wie beim Examen, und es nahte Untertürkheim heran mit seinen Rebhängen und Weingärten, die den dünnen Untertürkheimer roten liefern, der herb und lieblich mundeit zugleich, besonders zu einer Wildpastete mit Cumberland-Sauce. Und da wäre ja nun in der Tat für Schafheitle der schickliche Anlaß gewesen, strahlend zu sagen: „Ja, mein General, hier wächst er, unser Wein, hier wachsen unsere Reben!“ Und vielleicht noch die Hand an die Rebe zu legen, weil ja zu allem seine Frau von Untertürkheim war.

Aber gerade dies tat Schafheitle nicht, und vielleicht jaft aus eben diesen Gründen. Heft steht vielmehr, daß er ausgerechnet in Untertürkheim dem Amerikaner auf dessen sicherste Frage die erbohte und unrichtige Antwort gab: „Wisset Se, Herr, jetzt kennen Sie mi...“ Und dabei schmiß er die Tür zu nach belebten Mäskern.

Es tröstete den Amerikaner nicht, daß nun noch Cannstatt kam mit seinen Rebhängen und daß er sich von der Fruchtbarkeit Hellbachs leichterdings hätte überzeugen können. Er ging in Stuttgart, im Vertrauen, sein Recht zu finden, spornreich zum Bahnhofsportal und beschwerte sich über den Schaffner; woraus man schließen kann, daß er doch ziemlich gut Deutsch verstand.

„Was habet Sie denn zu dem Herrn g'sagt?“ fuhr der Stationsvorstand den dicken Schafheitle an.

„Da der ist in Umer eingekittete und dann hat er uff jeder Statio allewell wisse welle, ob's do Bengert (Weingärten) gäb. Und do gib's doch keine. In Amstette hat er g'fragt, in Geislinge hat er g'fragt, in Göttinge, in Bocking in in Göttinge, allewell hat er g'fragt. Aber in Untertürkheim ich mer's domon worre, weil mer ja do die Bengert säbe kann überall bis uff Cannstatt, un no han is em halt g'sagt.“

„Was habet Sie g'sagt?“

„Da, Sie kenneit mi jeh... han i g'sagt; aber i han Sie g'sagt, i weiß, was sich g'bert.“

„So, so“, meinte der Herr Stationsvorstand, „isch des richtig, daß Sie überall g'fragt kenneit, Herr?“

„Well, that is so“, bestätigte der Amerikaner.

„Wisset Se, Herr“, veränderte endlich der Stationsvorstand seine Entscheidung, „wisset Se, i will Ihne emol ebis sage, wisset Se, mi hättet Se überhaupt icho i Bockinge kenne... i hätt' net g'wart' bis Oederdirckheim wie der Schafheitle.“

**Wann Töchter Frauen werden**  
J. SCHNEIDER-FOERSTL:  
URHEBER-RECHTSSCHUTZ-VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU  
(20 Fortsetzung.)  
„Darüber vermag ich Ihnen keine Auskunft zu sagen, Herr Rainow. Die gnädige Frau erwähnte nur, Sie würden alles in dem Schreiben finden, daß sie Ihnen, als Sie das erstmal hier waren, übergeben hat.“  
Er strich sich über die Stirne und suchte sich zu entsinnen, griff in die Brusttasche seines schwarzen Anzuges und empfand eine tiefe Beklammung. Er hatte seit jenem Abend den Kopf nicht mehr getragen und nun fand er den Brief der Mutter noch in demselben vor.  
Mit schweren Gliedern erhob er sich und neigte sich, ehe er in das Zimmer hinüberging, noch einmal über den Mund der Toten.  
„Nicht küssen“, warnte die Schwester hinter ihm.  
Er wandte sich langsam nach ihr zurück und blickte sie beklümmert an.  
„Sie ist schon seit Stunden tot!“ mahnte sie. „Versuchen Sie jetzt ein wenig zu schlafen, Herr Rainow.“  
Als sie gewahrte, daß er den Drücker der Tür nicht zu finden wußte, öffnete sie für ihn und wartete, bis er eingetreten war. Er vergaß ihr „Gute Nacht!“ zu sagen und taumelte gegen das Bett, welches an die Wand gerückt, aus dem Dunkel leuchtete.  
Die Spiegeleinstellung drang kühl durch die weitgeöffneten Fenster und schlug als wohlthuende Komresse um seine Schläfen zusammen. Ab und zu, wenn draussen ein Hupensignal durch die Nacht schrie oder Pferdehufe vorübertrabten, sprangen seine Nerven hoch. Die große Bogenlampe, welche die Vorderfront des Hauses beleuchtete, gab dem Zimmer eine milchig silberne Helle, die ihm beinahe wehe tat.  
„Dieter!“ hörte er in seine halbe Beläubung flüstern, aber er wußte nicht, ob es Doris oder Sules Stimme war, die ihn rief. „Hab' mich lieb!“ Er wollte die Arme heben und vermochte kein Glied zu rühren; jede Muskel war bis zur Erschlaffung erschöpft.  
Nachts hörte er Türen, die sich leise in den Angeln schwingen. Die Schwester schien mit jemand zu flüstern. Dann war es wieder still. Er warf sich in unruhigen Träumen hin und her und stand um drei Uhr morgens schon wieder an dem offenen Fenster.

Erst als ihn fröstelte, schloß er die Fenster und schaltete das Licht der Nachtlampe ein. Während er auf dem Bettrande lag und die Knie übereinandergesetzt hielt, öffnete er den Brief der Mutter. Er mußte erst abwarten, bis sich das Blimmern seiner Augen legte, als er die Schriftzüge der Toten vor sich sah. Nur langsam begannen die einzelnen Buchstaben an Klarheit zunehmen.

### „Mein Dieter!“

Mutterliebe reicht über Zeit und Grab hinaus und umschließt alle ihre Kinder, und wenn es deren tausend wären. Jedem einzelnen bleibt sie ganz und ungeteilt. Ich habe Dir einerzeit das kleine Vermögen, welches Dir von Deinem Vater, meinem unergeliebten geliebten Manne, zulauf, ausgehändigt. Von mir etwas anzunehmen, daß Du Dich gewiegert. Ich habe also, was ich Dir zugedacht hatte, auf der Staatsbank für Dich deponiert und alljährlich das, was ich einigermaßen erübrigen konnte, dazugelegt. Die Summe ist nicht allzugroß, mein Sohn. Immerhin hoffe ich, daß sie Dir ein Behelf ist, ein kleines Gut zu erwerben oder ein solches zu pachten, damit Du als Dein eigener Herr auf eigener Scholle sitzen kannst. Ich weiß, daß dies Dein geheimes Wunsch ist, mein Dieter.

Deine Mutter hat Dich also nicht vergessen oder zurückgelegt, wie Du immer geglaubt hast. Ich bitte Dich, mein Sohn, erwelse dafür dem anderen Kinde, daß ich noch geboren habe, die Liebe, die Du für mich gefühlt hast. Denn daß Du mich trotz allem liebst, dessen bin ich sicher, mein Junge. Das Dorli soll Dir nicht zur Last sein. Ich begreife auch, daß Du sie nicht zu Dir nehmen kannst, wenigstens so lange nicht, als Du nicht ein eigenes Heim besitzt. Ich habe also bei Gericht beantragt, daß mein geliebtes Kind im Falle meines Ablebens in eine Pension gebracht wird. Sie soll dort bis zu ihrem achtzehnten oder siebzehnten Jahre bleiben und dann: Dieter, Deine Mutter bittet Dich auf den Knien darum, halte die Hände über sie und lorge, daß sie einem Manne zu eigen wird, der sie liebt, und bei dem sie eine Zukunft findet.

Doris Vermögen ist gleich dem Deinen auf der Staatsbank deponiert. Von den Zinsen sind die allmonatlichen Auslagen für das Kind zu begleichen. Was davon übrig bleibt, lege ihr bitte wieder zu dem Kapital.

Das Heim hier in Rumpfenburg hat mein lieber zweiter Mann, Doris Vater, mir zu völlig freier Ver-

fügung überlassen. Du kannst es verkaufen, verpachten oder was Dir sonst gut dünkt. Der jeweilige Erlös hierfür gehört Dir und Deiner kleinen Schwester zu gleichen Teilen.

Und nun, mein geliebter Sohn, lege Deine Mutter, die noch ihr Herz zu Hühen und bitter Dich um aller Liebe willen, die sie für Dich trug, ihres zweiten Kindes nicht zu vergessen. Das Dorli bringt Dir ihre ganze Kinderliebe entgegen, laß es nicht von Dir. Denke, es wäre die meine, die immer und immer um Euch beide sein wird.

Ich bekreuze Deine Stirne, mein Sohn, auf daß Gott Dich segne und Dir alles Glück der Erde idente.  
In Treue  
Deine Mutter.“

„Mutter!“  
„Herr Rainow!“ bat Schwester Gertraud, die sein Wimmern bis hinüber vernommen hatte und gekommen war, um ein Wort der Beruhigung zu sagen. „Ihre Mutter hat Sie ja nicht allein zurückgelassen!“

Gegenüber öffnete sich eine Türe. Das Dorli stand in ihrem langen, weißen Nachthemden auf der Schwelle und sah erschrocken in den Raum. „Warum weint Dieter?“  
Mit zwei Schritten stand die Pfliegerin bei ihr. „Geh zu Bett, Kind. Dein Bruder ist traurig, weil die Mutter fortgegangen ist. Komm jetzt, ich bringe dich wieder zu Bett.“  
mahnnte sie, als das Kind in der frischen Nachtluft zu zittern begann.

Das Dorli ging zu Dieter hinüber und kauerte sich neben ihm auf dem Bettrande.  
„Du erkältest dich“, sorgte sich Schwester Gertraud und wollte ihr die Decke, welche auf den Boden geglättet war, um den Leib schlingen.

Rainow hob den Kopf, ließ den Blick über das Kind hingehen, nahm das schlaftrunkene Körperchen auf und legte es sorglich in die Kissen, die noch etwas von seiner Wärme ausströmten. „Nun mußt du aber auch schlafen“, mahnte er. „Du wachst sonst die Mama!“

„Die Mama ist tot!“ sagte sie allflug.  
„Du mußt folgen“, bat er. „Ich habe nur Kinder lieb, die gehorham sind.“

Sie schloß sofort die Augen, hielt aber keine Finger fest und lehnte den Kopf gegen seinen Arm. Wenige Minuten später war sie friedlich eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt.)



# Neun Jahre unter der Erde

Die phantastischen Erlebnisse des Kanoniers Iwanow

Von Gregor Jarcho

2. Fortsetzung.

IV.

Inaktiv verlangte es ihn nach einiger Gemütsruhe, und schmerzlich dachte er daran, daß sein ganzer Dasein immer auf dem Fußboden liegen müßte, weil er ja in die feinerne Wand seinen einzigen Nagel schlagen konnte.

Ein weiches Bett beschloß er sich aus der Wanne und dem Verbandstoff des Kasarets anzufertigen. Mit Eifer machte er sich an die Arbeit und konnte diesmal dank der Lichtuhr feststellen, wie schnell oder langsam er vorwärts kam.

Zudem er darüber nachdachte, wie er sein Wohnplätzchen gesäubert und für die Ratten unerschütterlich gehalten sollte, indem er aus dem Blech einer Konservendose sich einen Ziegel anfertigte, und schon überlegte, ob nicht aus gleichem Blech auch ein Kaffermesser herzustellen wäre, wiederholte er, ohne es zu wissen, gleich vielen anderen Robinsonen, in der Zeitwonne von wenigen Monaten die ganze Geschichte der Menschheit. Er befand sich der Entwicklung nach in einer ferneren Epoche, da die Menschen sich den Kopf über irgendeine Kleinigkeit zu zerbrechen pflegten, weil damals jede solche Kleinigkeit eine so große praktische Bedeutung hatte, daß sie zu einer Erfindung wurde.

Aus zwei Kästen konnte man zwei kleine Schränke mit Abteilungen und Fächern zusammenbauen. Iwanow brauchte sie für seinen Vorrat an Kerzen, für die Seife, für das Hochgeschür und für etwas Verbandstoff. Aus weiteren zwei Kästen wollte er sich einen Tisch und einen Stuhl machen. Außerdem fürchte er ziemlich deutlich, daß die verfluchte Finsternis seinen Willen in nichts auflöse, und er begriff unklar, daß er sich vor dem Dunkel schützen müßte — und sei es nur durch eine Reihe von Konservendosen —, weil dann, sobald in seinem Versteck ein Licht aufkommen würde, seine Kräfte und seine Hoffnungen unwillkürlich wachem müßten.

Sein Leben war jetzt voller Arbeit und Einfälle, und er hatte sogar seine eigenen kleinen Freuden. Der Gedanke daran, daß man aus Brettern, die man mit Verbandstoff zusammenband und mit Nägeln und Keilen von hölzernen aneinanderfestigte, eine Leiter herstellen könnte, machte ihn für einen ganzen Tag glücklich.

Jam erdenmal seit seinem Sturz in die Tiefe verbierte er deutlich, daß er wirklich zu leben begann, und das frühere taubende Wandern durch das Dunkel erschien ihm jetzt wie das blinde Dasein eines im Kellergewölbe aufwachsenden Pilzes.

## Ein neuer Feind

Er mußte recht oft die Lichtschnuppen beseitigen, weil die Kontrollieren sonst zu rasch abbrannten, aber das hinderte ihn dennoch nicht, auf dem Wasser zu arbeiten, weil er die Kerzen auch dorthin mitnehmen konnte. Allerdings brannten sie, während er hetzte, etwas rascher, und die „Ihr“ ging infolgedessen ein bißchen vor, aber er vertiefte auf die Idee, sie dann beim Antreten des Rückweges zu löschen, sobald er auf diese Weise seinen jeweiligen Fehler korrigieren konnte. Wertwürdigerweise aber fand er sein Leben nunmehr immer schmerzlicher und unerträglicher. Sobald er erwachte und sein Licht angezündet, spürte er zum Beispiel sofort den Raß der von seinen brennenden Fettsäulen durch alle Gänge zog. Seine Nase war schon ganz schwarz, und sein Hals war immer entzündet.

Nachdem er einmal mit den Arbeiten am Weiber begonnen hatte, gelang es ihm im Verlauf einer Woche, acht leere Fässer paarweise aneinander zu befestigen. In den Vorräten des Kasarets fand er viel neuen Verbandstoff. Er drehte daraus Tasse und wickelte sie um die leeren Fässer. Sobald sie aber auf dem Wasser waren, mußte er für jedes Paar Kanter bauen, weil sie sonst hin und her schwammen. Das nahm noch eine Woche in Anspruch.

Schon während dieser Arbeit begann es ihn zu heunutzen, daß die Menge der Ratten mit jedem Tag anwuchs. Er besannete ihnen überall. Als er einmal nach „Haus“, in seinen abgekauften Winkel, zurückkehrte, geriet er in Wut, da er feststellen mußte, daß in seiner Abwesenheit die Ratten einige Nisten voll Kerzen in weißes Pulver verwandelt hatten. Und kaum eine Woche später erblickte er am Weiber eine ganze Rattenherde von mehreren hundert Köpfen. Die Tiere waren zur Tränke gekommen. Sie erkriechen keineswegs bei seinem Anblick, sie ließen sich nicht hören und drängten sich in dichten Reihen zum Wasser vor. Die Tiere, die den Durch gelockt hatten, traten zurück und überließen ihren Glas den anderen. Iwanow sah die Ratten an und konnte sich nicht vom Aes rühren. Er begriff, daß er hier einen neuen furchtbaren Feind vor sich hatte, und es war ihm klar, daß die Ratten falls er irgend etwas nach ihnen merkte oder eine von ihnen umbringen wollte, ihn sofort überfallen und töten würden. Entsetzt sah er dann zu, wie die Herde langsam in die Vorratskammern zurückging und nahm sich vor, gleich morgen die Lebensmittelvorräte genauer zu untersuchen. Gelang es den Ratten, sich der Nahrungsmittel zu bemächtigen, so müßte er ja Hungers sterben! Und auch um den Kernvorrat wollte er sich kümmern.

Dann wurde er eines Nachts plötzlich von einer Ratte aus

Arbeiterrecht: Dammerts Werkdienst G. m. b. H.

dem Schlaf geweckt. Das Tier lief ihm über das Gesicht. Er sprang entsetzt auf, erblickte Hunderte von weiteren Ratten, schwante vor Überraschung, stolperte dabei und trat auf eines der Tiere. Die Ratte quetschte auf und biß sich mit den Zähnen in seine Stiefel hinein. Sofort kamen ihr die anderen zu Hilfe. Man mußte Iwanow kämpfen. Er trampelte die Tiere mit den Füßen tot und schlug fast außer sich vor Entsetzen mit einer schweren Latte nach ihnen. Schließlich jänderte er vier Meterwecken an und warf sie in die Herde hinein. Und erst das Feuer zwang den Feind, den Rückzug anzutreten.

## Der letzte Versuch

Es vergingen mehrere Wochen. Inzwischen hatte Iwanow bereits mit dem Zusammenbau der Risten begonnen. Er hoffte jetzt immer mehr, eines Tages die vieredrige Öffnung in der Decke über dem Wasser zu erreichen. Die Decke war sehr hoch, und Iwanow rechnete damit, daß er ungefähr ein Jahr brauchen würde, um die Arbeit zum erwünschten Ergebnis zu führen, denn selbst die Herstellung des nötigen Materials, wie zum Beispiel das Herbeischleppen der Bretter und des Befestigen der Nägel erforderte viel Zeit. Er glaubte bestimmt, daß es ihm gelingen würde, durchzuhalten, denn er hatte vor einiger Zeit eine Menge Zwieback gefunden und konnte sich infolgedessen besser ernähren.

Aber vieles hielt ihn ab. So mußte er unter anderem dauernd die kleinen Kesseln mit Fett auffüllen, um das Licht in den Kesseln nicht ausgeben zu lassen. Ferner mußte er sich eines Tages auf eine lange Wanderfahrt durch alle Räume und Gänge begeben, wobei er erneut den Anfall der Ratten untersuchte und die Anzahl der brauchbaren Bretter im voraus berechnete.

Unterwegs sah er natürlich in alle Winkel hinein, weil er immer noch hoffte, ein Brechstein oder eine Spinhade zu finden. Er befreite die Risten von ihrem Inhalt, zog aus ihnen die Nägel heraus, schleifte alles zum Wasser hin und ärgerte sich dennoch ununterbrochen über sein eigenes Tun. Hätte er ein Brechstein, so würde er bestimmt die Arbeit an der verfallenen Treppe vorgezogen haben, weil er dann gewiß hätte, daß ihn jeder Schritt den Menschen näher bringen würde, während er davon nicht die geringste Ahnung hatte, wohin die Rüste über dem Wasser führte.

Er hatte die Festigkeit der Bretter, die zuunterst — gerade über den Fässern — lagen, nicht richtig berechnet. Als er bereits die zehnte Schicht Risten aufeinandergeräumt hatte, verbogen sie sich so, daß er sich fürchtete, nach oben zu klettern und die Arbeit fortzusetzen. Dennoch klappte er zwei weitere Schichten auf die bereits vorhandenen hinauf. Allerdings fürchte er jedesmal, wenn er hinaufkletterte, wie die unteren Bretter federten und die ganz zuunterst liegenden Fässer ins Schwanken brachten. Und einmal rutschte er sogar von etwa halber Höhe ab und fiel ins Wasser.

Vor Überraschung und Schreck verdrängte er sich beinahe und kam nur mit Mühe aus dem grünlichen eiskalten Raß heraus. Als er wieder auf den Steinfliesen sah, wurde sein Schreck nachträglich noch viel größer, und er fand nicht mehr den Mut, die Arbeiten gleich wieder fortzusetzen. So begab er sich zurück in sein „Haus“. Dort machte er sich aus Ristenbrettern ein kleines Feuer zurück, entledigte sich der nassen Stoffen, die er um den Leib hatte, und begann sich am Feuer zu wärmen und zu trocknen. (Schluß folgt.)

## Rundfunk

fr. Die Uebertragung aus Potsdam am 21. März rüdt alles andere in den Hintergrund. Dieser Tag feste an den Rundfunk und alle, die ihm dienen, große Anforderungen. Aber die Regie klappte. Das war, wie jedermann aneben wird, ideal, organisatorisch und funktionell eine Leistung. Der Rundfunk hat so seinen ehrenden Anteil am Einbruch der deutschen Nation, an der Neufundamentierung eines Lebensgefühl im Sinne einer grundlegenden anderen Gestaltung unseres geistlich-kulturellen, unseres politisch-sozialen und wirtschaftlich-sozialen Denkens. Dabei ist nicht nötig, daß jeder, der in diesen Tagen am Mikrophon erscheint, ein persönliches politisches Bekenntnis abgibt. Das führt nur die große Linie. Nebenfalls diene es auch der Idee der Rückgewinnung der Rüste vaterländischer und deutscher Ueberlieferung, wenn Ungezählte auch im Bereich der Reichswirtschaft und Reichsanwalt in den Rundabteilungen am Abend des 21. März praktisch Polax leisteten. Von den Uebertragungen berichten neben den offiziellen Reden am Hörfunk nach der menschlichen Seite die Kulturtrabe eines Kriegsblinden während der Frontüberlegung am Grobe Friedrichs des Großen. Auch die Hörspiele von Gerhard Menzel „Das Reich ist unser“ fand menschlich berührte Töne. Die Reichsfunktion „Tag des Buches“ brachte zeitgenössische Dichter vor das Mikrophon, wenn auch nur auf Plakatsplatten. Das Ganze wirkte stark angelehnt des Kinemas nach Geltung gewählter artfremden Strömungen, vor allem auch sowjet-russischer Prägung. Sodann fühlte man die Stärke des jeweiligen deutschen

## Rundfunkprogramm

Stuttgart (Wühlader) 800 kh 800 m  
Freiburg i. Br. 527 kh 500 m

Abkürzungen: a. Fm. = aus Frankfurt a. M., a. Fdg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Karlsru. = aus Karlsruhe, a. Wm. = aus Mannheim, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart; F. = Freitagabend, N. = Nachrichten, B. = Wetterbericht, L. = Landwirtschaftsnachrichten.

Südfunk-Programme vom 26. März bis 1. April 1933

Sonntag, 26. März. 6.35 Hamburger Solofonzert; 8.15 B. N. Gymnastik; 8.45 Morgenkonzert vom Kurhaus Glotterbad; 9.25 Stunde des Chorgelangs; Männergesangsverein Weill der Stadt; 10.00 a. Sigmaringen; Kammermusik; 10.40 a. Sigmaringen; Kath. Morgenkonzert; 11.30 a. Leipzig; Joh. Seb. Bach: „Dimmelföng“, sei willkommen“, Kant. Nr. 182; 12.00 a. Fdg.; Blayfonsert; 13.00 Meines Kapitels der Zeit; 13.15 a. Wm.; Vortrag von Ali Vindau, Geibelberg; Deutschland; 13.30 Bunte Schallplattenkonzert; 14.00 a. Weinheim; Sommerfesttag in Weinheim. Ein Kinderfest, Hörbericht; 14.30 Vieder; 15.00 Russische Klaviermusik; 15.30 a. Fdg.; Stunde der Jugend; Bericht in einem Schwarzwald-Jägerhaus; 16.30 a. Wm.; Trinklieder; 17.00 a. Wm.; Nachmittagskonzert; 18.00 a. Fdg.; Göttingen-Lied; 18.40 Sportbericht; 18.50 Dr. Zillisch liest aus seinem Buche „Tobdberge“; 19.10 Handharmonika-Terzett; 19.30 Wia somalium dreve, Winterabend; 20.30 a. Fm.; Dreifachkonzert; 22.00 J. N. B. Sportbericht; 22.30 Die neuesten Schallplatten; 22.45—24.00 a. Wm.; Nachtmusik.

Montag, 27. März. 6.15 a. Fm.; J. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 J. N. B.; 7.30—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 N.; 10.10 Vieder von Robert Kraus; 10.40 a. Wm.; Violinsonaten; 11.55 B.; 12.00 a. Biorghem; Unter-

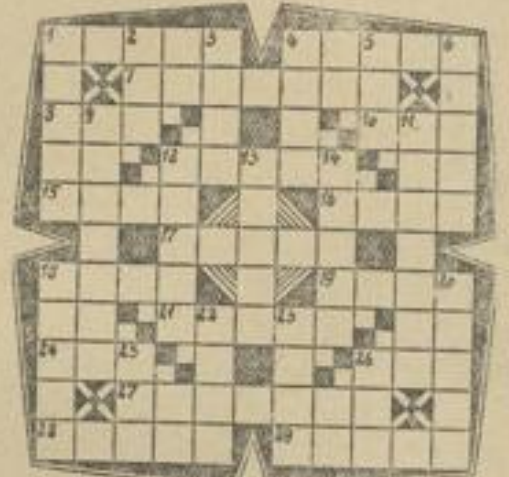
haltungskonzert; 13.15 J. N. B.; 13.30 a. Wm.; Mittagskonzert; 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15.00—15.30 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 17.00 aus München; Nachmittagskonzert; 18.00 J. N. B.; 18.10 Raß dem Wirtschaftswesen unserer Heimat; 24. Zusammenfassung; 18.50 aus Fm.; Englischer Sprachunterricht; 19.15 J. N. B.; 19.30 aus Karlsruhe; Nordländische Worte und Weisen; 21.30 Arnold Bronnen liest aus seinem neuen Roman; Erinnerung an eine Aede; 22.00 J. N. B.; 22.20 Schachfant; Endspiele; 22.45 bis 24.00 a. Wm.; Nachtmusik.

Dienstag, 28. März. 6.15 a. Fm.; J. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 J. N. B.; 7.30—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 N.; 10.10 Frühkonzert; 10.30—11.10 Schallfant; Aus dem Wirtschaftswesen unserer Heimat; 24. Zusammenfassung; 11.55 B.; 12.00 Bunte Schallplattenkonzert; 13.15 J. N. B.; Wetter- und Schnebericht; 13.30 a. Fdg.; Winterlieder; 14.30—15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 16.00 Blumenkunde; 16.30 Frauenkunde; Gertraud Dörner spricht über „Die Frau im Hotelgewerbe“; 17.00 aus Freiburg; Unterhaltungskonzert; 18.15 J. N. B.; 18.25 Schachspieler und Kritiker, Eine Unterhaltung zwischen Karl Köhlin und Herbert Fering; 18.50 „Rein erster Flug“, Kleuderei von Barbara Bonin; 19.15 J. N. B.; 19.30 a. Fdg.; Eine halbe Stunde Pantomim; 20.00 „Dichter, die wir kennen sollten“; Gefallene Dichter; 20.40 Unterhaltungskonzert; 22.00 J. N. B.; 22.50 bis 24.00 Nachtmusik.

Mittwoch, 29. März. 6.15 a. Fm.; J. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 J. N. B.; 7.30—8.00 Frühkonzert auf Schallpl.; 10.00 N.; 10.10 a. Wm.; Heit. Klavierkammermusik; 10.40—11.30 Orgelkonzert; 11.55 B.; 12.00 Konzert; 13.15 J. N. B.; 13.30 a. Wm.; Mittagskonzert; 16.00 Kinderstunde; „Kasperle läßt zum Turnfest ein“; 17.00 a. Fm.; Nachmittagskonzert; 18.15 J. N. B.; 18.25 Vortrag von Dr. Hermann v. Müller, Breslau; Vom Ich zum Du, Psychologie des Alltags; 18.50 Vortrag von Aris Jäger, Völkerkammer im Amazonas-Urwald; 19.15 J. N. B.; 19.30 Polka und Schleifer,

Landschafts- und Stammescharakter. Wir unterstreichen die Hamburger Stimme, dahin lautend, daß Deutschland als Ganzes nur von seinen Teilen her begriffen werden könne. Besonders brachten die Worte von Friedrich Schaad und Gustav Schmiedle-Stuttgart an, dessen Zeitschrift „Oberdeutschland“ leider vor einigen Jahren einging. Nach dieser Stunde hoher deutscher Geistigkeit ertrug man Raßschmuffel schwer, zumal die betreffende Standortaufgabe gegenüber dem großen Wagnerischen Festmarsch etwas schwach befeht war. Als man wieder einschaltete, kam auf Schallplatten eine mehr klassisch gerichtete Musik, die dem Augenblick eher entsprach. Um kurz auch andere Darbietungen zu streifen: Die Knabenstimmen, welche im Anschlag an die evangelische Kongenerier aus dem großen Saal der Festhalle Karlsruhe übertragen wurde, erschienen in den Kinderliedern von Franz Schütz ovus B. reiner, frischer und zarter als aus Eisleben. Dasselbe war am Abend aus Billingen zu konstatieren, als Schwarzwälder Kinder sangen. In Eisleben schien es, als ob Tenorsstimmen dem Sopran beigemischt wären. Die Tenöre und Bässe klangen dagegen wunderbar weich und flüßig. Von den Solisten der Woche nennen wir Brunhilde Mößlich im Zusammenhang mit der Siebenbürgener Kompositionen und Elise Wagner, die wälsische Vieder zur Maerz sang. Diese Stimmen klangen klar und diegiam. Elise Wagner sollte über ihr Tremolo noch hinauskommen. Die Uebertragung aus Remort: „Vorüber man in Amerika spricht“ ist Reiz fesseln gehalten. Die Wälschkeiten aus dem Gebiet des deutschen Ostbaues kamen einem zum aufsteigenden Bewußtsein beim Hörbericht aus Freiburg vom dortigen Wochenmarkt. Rementlich auch der Weinbau kann ganz anderen Augen sehen als bisher aus einer Umstellung des deutschen Marktes auf Strrauben. Unser einheimisches Edelobst ist dem ausländischen jedenfalls durchaus überlegen. Bei all diesen Fragen spielt die Einfißt des Publikums in die hier liegenden Zusammenhänge eine große Rolle. Eben alle diese Reizen abgeschliffen wurden, hören wir noch die Reichstagsrede des Reichskanzlers; sie war ein Hohes Lied auf die deutsche Weltgeltung nach innen und außen.

## Rätsel-Ecke



### Kreuzwort-Rästel

Waagrecht: 1. Gewichtseinheit, 4. Fanggerät, 7. Schlachtoort in Schlesien, 8. Sohn Raabs, 10. Zeitmesser, 11. Altersbegriff, 15. Stadt in Böhmen, 16. Behältnis, 17. Bandschraub, 18. Erzählung, 19. Baustier, 21. Beamter, 24. Teil des Baumes, 26. griechische Göttin, 27. europäischer Staat, 28. italienische Provinz, 29. Wohnungsentgelt. Senkrecht: 1. enge Straße, 2. Viehweide, 3. Stoffart, 4. Stechwerkzeug, 5. Hirschart, 6. Schlafmaske, 8. Gebirgsformation, 10. Jährwort, 12. Gift, 13. Viehweide, 14. Teil des Schiffes, 18. soviel wie „Freude“, 20. Jüngling, 22. Frauennamen, 24. Männername, 25. Getränk, 26. Gruß.

### Silben-Rästel

Aus den Silben a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, ra, sa, se, sen, su, ti, u, ur, wald, wert, wie, sind elf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Rahnpruch ergeben. (R = ein Buchstabe.)

1. Grünfläche, 2. Gebetsruf, 3. Industriewerk, 4. Verhältnis, 5. unaltidierte Fläche, 6. Kopfschmerz, 7. Erlaß, 8. Absatz, 9. Gasabhaltgerät, 10. miltlicher Zustand, 11. weibliche Bezeichnung.

### Lösungen der letzten Rästelcke

Kreuzwort-Rästel, Waagrecht: 1. Ware, 4. Augt, 7. Wain, 8. Raal, 10. Sonne, 11. Dur, 13. Tag, 14. Me, 15. Reie, 17. Ede, 19. Oper, 21. Stab, 23. Che, 24. Ida, 25. rot, 27. beige, 29. Widas, 30. Engel, 31. Amor, 32. Gong. Senkrecht: 1. Wand, 2. Mann, 3. Ede, 4. Ede, 5. Halle, 6. Ede, 8. Note, 9. Tage, 12. Mause, 14. Altar, 16. He, 18. Lot, 19. Beim, 20. Ries, 21. Sage, 22. Boden, 23. Emma, 26. Tals, 27. War, 28. eng.

Silben-Rästel: Was ich denf und tu, traun ich andern zu. 1. Wette, 2. Wdr, 3. Sprande, 4. Jmpuls, 5. Sadis, 6. Seher, 7. Darddeker, 8. Emma, 9. Korue, 10. Roudor, 11. Wane, 12. Ruitria, 13. Donner, 14. Tage, 15. Ursula.

Schwarze Pantomim; 20.00 a. Nürnberg; Deutschland baut ein Handelsfißfiß, Von Berken deutscher Stimme bis zur Fahrt in die Welt; 21.30 Johannes Brahms; 22.00 J. N. B.; 22.30 bis 24.00 Uhr Nachtmusik.

Donnerstag, 30. März. 6.15 a. Fm.; J. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 J. N. B.; 7.30—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 N.; 10.10 Kinderstunde; 10.35 a. Karlsruhe; Polka; 11.55 B.; 12.00 a. Wm.; 13.00 Der Frühling naßt mit Brauen (Bunte Schallplattenfolge); 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15.00 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 15.30—16.30 a. Fm.; Stunde der Jugend; 17.00 aus Köln; Nachmittagskonzert; 18.15 J. N. B.; 18.25 Dr. Oskar Dintel spricht über „Korrikler und Humor im Recht“; 18.50 Vortrag von Dr. Müller; Die Hauptkassen der grabbischen Künfte; 19.15 J. N. B.; 19.30 Schallplatten; 19.45 a. Fm.; Der königliche Fiedler. Eine Inspektionsreise Friedrichs des Großen im Jahr 1779; 20.30 a. Fm.; Richard-Wagner-Konzert; 22.00 J. N. B.; 22.20 Sonate für-moll op. 11 von Schumann; 23.00—23.30 a. Wm.; Regula Kreuzfeld. Eine Fremde.

Freitag, 31. März. 6.15 a. Fm.; J. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 J. N. B.; 7.30—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 N.; 10.10 Alte Klaviermusik; 10.45—11.10 Vieder; 11.55 B.; 12.00 Märche und Walter; 13.30 a. Köln; Mittagskonzert; 14.30—15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 16.00 a. Karlsruhe; Konzert der Bad. Hochschule für Musik; 17.50 J. N. B.; 18.00 Vortrag von Dipl.-Ing. S. Sebastian; 25 Jahre neologische Fortschritt am Bodensee; 18.25 Vortragsvortrag; Musikalische Begebnis in der Vergangenheit; 18.50 J. N. B.; 19.05 „Meine Sonntagswanderung“, Wandervorschlag von R. Hoffmann; 19.20 Süddeutsche Volkslieder; 20.00 Heimat und Volkstum, Sungenbrunnen in Schwaben; 20.40 a. Karlsruhe; Klaviermusik; 21.30 Klavierwale; 22.10 J. N. B.; Wetter- und Schnebericht, Sportvorbericht; 22.30 a. Remort; Vorüber man in Amerika spricht; 22.45—24.00 Nachtmusik.

